

## Auf dem richtigen Weg

„Wir sind auf dem richtigen Weg“ so lautet das Fazit der Konferenz „Mehr Chancengleichheit durch längeres gemeinsames Lernen“ am Samstag, den 13. Mai in Leipzig, an der etwa 150 interessierte Kolleginnen und Kollegen, Schüler/innen und Bürger/innen teilnahmen.



Initiiert von der GEW Sachsen wurde die Veranstaltung durchgeführt von einem breiten Aktionsbündnis von zehn Organisationen, dem unter anderem der DGB Sachsen, die Linkspartei/PDS, Bündnis 90/Die Grünen, die FDP, die AG Bildung der SPD, Landeschüler- und Elternrat angehören.

Die Impulsreferate wurden von drei anerkannten Pädagogik-Experten gehalten:

- Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz von der TU Berlin,
- Prof. Dr. Wolfgang Melzer von der TU Dresden und
- Otto Herz aus Bielefeld.

Unter verschiedenen Gesichtspunkten stellten sie überzeugend dar, dass aus pädagogisch-psychologischer und erziehungswissenschaftlicher Sicht die Fragen nach den Vorteilen eines integrativen Schulsystems, welches ein längeres gemeinsames Lernen ermöglicht, längst positiv beantwortet sind.

Prof. Preuss-Lausitz bestätigte mit seinen Ausführungen keineswegs die Lobeshymnen, die in Sachsen nach PISA angestimmt wurden. Prof. Melzer beklagte, dass seit der Weimarer Republik Deutschland nicht in der Lage gewesen sei, sich in Fragen der Bildungspolitik von parteipolitischen Querelen zu lösen. Otto Herz führte in seiner unnachahmlichen (nicht immer unumstrittenen) Art durch die Schulgeschichte: Die Grundschule sei schon immer „Eine Schule für alle“ gewesen. Es gibt keinen Grund, dies nach Klasse 5 aufzuheben.



Die Gegner eines solchen Systems haben bisher diesbezüglich keinerlei gute Gegenargumente ins Feld führen können. Vielmehr beschränken sie sich auf Struktur- und Kostendebatten, was eher der Sicherung von Besitzständen dient, als der pädagogischen Arbeit vor Ort.

In der folgenden Podiumsdebatte stellten Vertreter aller Initiatoren ihre Sicht einer neuen Schule dar. Einig waren sich alle Teilnehmer/Innen darüber, dass der eingeschlagene Weg ein langwieriger Prozess sein wird, bei dem es vor allem gilt, die Betroffenen mit ins Boot zu holen, ihnen Ängste zu nehmen und mit Argumenten die politisch Verantwortlichen zum Handeln zu bewegen.

Ein gelungener Auftakt, auch wenn viel Arbeit vor uns liegt.

### ZITAT DES MONATS

*„Die Anhänger des gegliederten Schulsystems müssen zur Kenntnis nehmen, dass sie keine wissenschaftlichen Argumente für die in Deutschland praktizierte Aufteilung ins Feld führen können.“*

*Elsbeth Stern  
Lernpsychologin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin  
In „Die Zeit“ vom 15.12.2005*

**Auszug aus dem Referat  
von Prof. Ulf Preuss-Lausitz:**

**„Die Schule der Zukunft  
ist die Schule für alle:  
eine Vision...**

1. Alle Kinder werden eingeschult und Zurückstellungen nicht erlaubt (Realität: Berlin seit 2005). Der Schulanfang wird kindgerecht und stellt sich auf unterschiedliche physische, psychische, sprachliche und soziale Voraussetzungen ein.

2. Für jedes eingeschulte Kind wird eine ganzheitliche Entwicklungs- und Lernausgangsdagnostik im Laufe des ersten halben Schuljahres durchgeführt und mit den Eltern besprochen. Nur so wissen wir, wie Lehrkräfte und ggf. andere Experten Förderung angemessen planen können.

3. Sitzenbleiben wird eingestellt. Kinder gleichen Alters bleiben so zusammen. Klassenwiederholungen finden nur dann statt, wenn Eltern, Kind und Lehrkräfte das einvernehmlich für sinnvoll halten.

4. Bei sonderpädagogischem Förderbedarf wird dieser innerhalb der allgemeinen Schule sichergestellt (bei einer generellen Förderquote um 5 % pro Altersjahrgang). Die lernineffektiven Sonderschulen zur Lernförderung (Förderschulen) und die Schulen für Erziehungshilfe laufen jahrgangsweise aus. Das Personal wird in die Regelschulen übernommen.

5. Am Ende der Grundschulzeit gehen alle Kinder in die gemeinsame Sekundarstufe. Damit vermeiden wir nicht nur Fehlprognosen für getrennte Schulformen, sondern verringern auch die Zunahme der sozialen Segmentierung. Selbst Baumert, ein Skeptiker jeder Strukturreform, gibt zu: „Mit frühen Differenzierungsentscheidungen nehmen die sozialen Disparitäten zu.“ (Baumert/ Artelt 2003, 190). Inzwischen sind selbst jene Erziehungsforscher, die jahrelang warnten, immerhin für eine sechsjährige gemeinsame Schule, wie etwa Jürgen Oelkers (2006). Berlin und Brandenburg zeigen aber, dass dies zwar gut ist, aber die grundlegenden Probleme nicht löst. Ich schlage daher vor: Jeder Schüler hat ein Portfolio mit dem jeweiligen Umfang seiner Fächer, Leistungen und Arbeits-

gruppen-Aktivitäten usw. Die gemeinsame Sekundarstufe ist keine Einheitschule, sondern lässt unterschiedliche Bildungsziele und Bildungsgänge innerhalb der Jahrgänge fächerspezifisch zu. Am Ende der Sekundarstufe I könnten fächerspezifische Abschlussniveaus nach englischem Muster oder individuelle Portfolios stehen, die das Qualifikationsniveau für Abnehmer transparent beschreiben.

6. Die Schulen sind ganztags offen und richten dezentrale Arbeitsräume für kleine Lehrerteams mit IT-Ausstattung ein. Die Schulen ermöglichen jugendkulturelle Aktivitäten, in Verbindung auch mit schulexternen Trägern, und damit gemeinsame Erfahrungen von Kindern unterschiedlicher Herkunft, Fähigkeiten und Interessen. Die „Kontakthypothese“ belegt deutlich, dass unmittelbare und dauerhafte Begegnungen Toleranz, Akzeptanz und Demokratie stärken.

7. Die Schulen werden zu selbstverwalteten Häusern von allen Nutzern – Kindern, Lehrern, Eltern, weiteres Personal

gern, miteinander in ein systematisches Gespräch. Fragen zukunftsorientierter Basisqualifikationen und Schlüsselqualifikationen, regionale Berufs- und Ausbildungsentwicklung, Möglichkeiten der Qualifizierung für beeinträchtigte Jugendliche u. a. werden verzahnt regional erörtert und daraus Schul- und Qualifizierungsprogramme entwickelt.

9. Das pädagogische und nichtpädagogische Personal der Schulen ist in regelmäßige schulinterne Fortbildungsprogramme und kooperativ-übergreifende Austauschereignisse innerhalb der Jahresarbeitszeit eingebunden, die sie selbst mit bestimmen.

10. Schulen einer Region treffen sich jährlich zu regionalem Austausch, um darüber zu berichten, was sie in Bezug auf die Verbesserung der Chancengleichheit, der Lernwirksamkeit und der demokratisch-gewaltfreien Erziehung für Erfolge und Misserfolge hatten und was daraus zu lernen ist. Der selbstkritische Blick nach innen – gleichsam wie mit einer PISA-Lupe (Preuss-Lausitz 2006) – schließt den kritischen Blick auf



–, die ein eigenes Schulethos, ein Schulprogramm, Jahrgangsammlungen der Schüler, psychologisch-sozialpädagogische Ansprechpartner, attraktive Internetpräsentationen, ruhige Arbeitszonen, Hausaufgabenzirkel, eine Schulcafeteria bzw. bei Ganztagsbetrieb eine Kantine und einen Schülerclub haben. Die Schule hat für nachmittägliche Honorarkräfte eine selbstverwaltete Summe zur Verfügung.

8. Die Schulen der Sekundarstufe II – gymnasiale Oberstufen und berufsausbildende Schulen – kommen ebenfalls, zusammen mit den potenziellen Abneh-

die Schul-, Jugend- und Erziehungspolitik der Region und des Landes mit ein.

Die Schule der Zukunft ist die gemeinsame, auf die individuellen Lernvoraussetzungen und Interessen und zugleich auf die Gemeinsamkeiten der Kinder und Jugendlichen setzende demokratische Schule für alle bis mindestens zum Ende der Sekundarstufe I. Dafür sollten wir uns hartnäckig, kooperativ und argumentativ einsetzen.“